

„HEIMAT AKTUELL“ IN POLLING

Für Verwurzelung, doch ohne Dogma

Kreisheimatpfleger aus dem westlichen Oberbayern diskutierten über Dialekt, Musik, Tracht und Denkmalschutz

VON ANDREAS BRETTING

Polling – Schon die Zuhörerschaft mit Landtagsabgeordneter Renate Dodell und Brauchtums-Urgestein Willi Großer war hochkarätig, umso mehr die Diskutanten: Unter dem Motto „Heimat aktuell“ trafen sich am Freitagabend Kreisheimatpfleger des westlichen Oberbayern im Rahmen der Pollinger Huosigau-Ausstellung. Moderatorin war BR-Sprecherin Marlen Reichert.

Die Runde komplettierte Oberbayerns Bezirksheimatpfleger. „Es gibt nichts Stabileres als den Wandel“, sagte Stefan Hirsch. Damit traf er den Grundton. Dogmatiker des Altmodischen wollen die Heimatpfleger nicht sein. Bei den Trachtengruppen könne ruhig etwas weniger Uniformiertheit herrschen. Bei neuen Spielarten bairischer Musik werde man schon sehen, was sich durchsetze. Auch sei man weniger pedantisch als der Denkmalschutz, der oft einem „Substanzfetischismus“ fröne – damit meinte Hirsch die Bewahrungspflicht auch noch der letzten alten Schraube.

Thema „Dialekt“: Fürsten-



Über „Heimat aktuell“ diskutierten (auf dem Podium v.li.) Huosigau-Vorsitzender Sepp Kaindl (Dießen), Oberbayerns Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch, Klaus Gast (Weilheim), Moderatorin Marlen Reichert, Weißhaar-Kiem (Landsberg), Manfred Schulz und Gerhard Schober (Starnberg) und Sepp Kink (Fürstenfeldbruck).

FOTO: GRONAU

feldbrucks Heimatpfleger Sepp Kink bedauerte die Verdünnung zum „S-Bahn-Bairisch“. Gelobt dagegen wurde die gestiegene Bairisch-Toleranz der Schulen, wengleich das aktive Vorleben durch Eltern und Lehrer gewünscht wurde. „Manche Kinder müssen Dialekt lernen wie Englisch“, so Manfred Schulz, Starnbergs zweiter Kreisheimatpfleger.

Beim „Musikleben“ beklagte die Experten-Riege, dass einheimische Lieder kaum

noch von normalen Leuten beherrscht würden. „Singen müsste mehr gepflegt werden“, fand Huosigau-Vorsitzender Sepp Kaindl aus Dießen. Starnbergs erster Heimatpfleger Gerhard Schober resignierte: Das stete Gesäusel aus den Medien mache eigenes Tun überflüssig, es gebe nicht mehr die „Not der Stille zuhause“. Hier wurde das Publikum im Fischerbau unruhig und brummte vernehmlich gegen die englische Musikauswahl des Bayerischen

Rundfunks.

Emotional wurde das Gremium beim Aspekt „Bauen“. Hirsch kritisierte zum Beispiel Supermärkte auf der grünen Wiese und die Windrad-Euphorie, „obwohl das Voralpenland europaweit zu den windärmsten Gegenden gehört“. Schober pflichtete bei und ergänzte fehlende Eingriffsmöglichkeiten bei Bauherren, die denkmalgeschützte Häuser verfallen ließen. „Der Zusammenhang der Kulturlandschaft sollte

Kritik am Denkmalschutz

Als ein Beispiel zum Thema „Denkmalschutz“ wurde die Entscheidung im Weilheimer Stadtrat über die **Wieder-Öffnung** eines verschlossenen Nachkriegsdurchbruchs der **Stadtmauer** auf Höhe der Eisenkramergasse angesprochen. Interessen aus der Wirtschaft beeinflussten die Entscheidungen der kommunalen Gremien, meinte Klaus Gast. „Da kommt ein privater Bauherr und meint, da kann er sein Gebäude noch ein bissl teurer verkaufen“, und dann lasse einen sogar die Stellungnahme des Denkmalschutzes im Stich. Gast: „Einerseits steht sogar noch die letzte historische Spinnwebe unter Denkmalschutz, und hier, bloß weil die Steine nur 50 Jahre alt sind, darf man sie wieder herausreißen.“ Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch kannte solche Fälle zuhauf und kritisierte den „**Substanzfetischismus**“ der Denkmalschutzbehörden. Indem man alte Bauteile sklavisch schütze, verliere man die Bewahrung des Gesamterscheinungsbildes eines Bau-Ensembles aus den Augen und verderbe außerdem privaten Eigentümern die Freude an einer historischen Immobilie.

amb

nicht zerrissen werden.“

Man habe kaum Handhabe bei der Ortsbildpflege, führte die Landsbergerin Heide Weißhaar-Kiem aus. Ebenso pessimistisch äußerten sich Schober und sein Weilheim-Schongauer Kollege Klaus Gast: „Wenn im Rat Heimat gegen Geld steht, zieht die Heimat oft den Kürzeren.“ Hirsch ergänzte: „Die kommunale Planungshoheit ist eine heilige Kuh, dabei wird sie oft von Laien ausgeübt, die sich kaum in Planungsunter-

lagen zurechtfinden.“

Nach drei Stunden endeten die Experten mit Sorgen über die Zukunft des eigenen Standes: „So umfangreiche Aufgaben ehrenamtlich wahrzunehmen, ist beim gestiegenen Berufsdruck künftig kaum mehr zu machen“, fürchtete Schober. Gast hingegen lobte die Ehrenamtlichkeit. Der Heimatpfleger solle bodenständig bleiben und aus dem Volk kommen. „Amtliche Bedenkenträger gibt's schon genug.“